2. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1,50 m't „Illustr. Sonntagsblatt", M. 1.25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 196. Siegen, Montag, 18. Oktober 1886.

Zur Geburtstagsfeier des Kronprinzen.

18. Oktober.

Es geht ein helles Klingen
Durch's deutsche Vaterland
Und Frühlingsstimmen singen
Trotz Reif und Herbstgewand.
Es hallet in den Lüften
Ein voller Chor — o hört!
Dazwischen klingt's aus Grüften
Von Weißenburg und Wörth.

Wenn die Altvordern stritten
Für Reiches Herrlichkeit,
An ihrer Spitze ritten
Die Tüchtigsten im Streit.
Als Herzog galt dem Volke,
Wer vor dem Heere zog,
Der Blitz, der aus der Wolke
Auf Feindes Schädel flog.

Wohl ändern sich die Sitten
Und wohl die Menschen auch,
Doch blieb uns unbestritten
In Deutschland dieser Brauch.
Bei uns grüßt tausendtönig
Das Volk auch heute noch
Als Herzog, Fürst und König,
Wer vor dem Heere zog.

So schallt's Dir aus dem Volke
Heut jubelnd: „Unser Fritz!
Der aus der Wetterwolke
Du fuhrest wie der Blitz!"
Dich grüßen Deine Treuen
Von siebzig mit Hurrah!
Sie glauben Eins nur seien
Fritz und Viktoria.

Doch nicht das Schwert regieret
Allein in unf'rer Zeit.
Der stolze Lorbeer zieret,
Doch wärmt das Friedenskleid.
Dein Sinn, im Schlachtenbrause
Bewährt voll Heldenkraft,
Schirmt auch in stiller Klause
Kunst, Fleiß und Wissenschaft.

Deß Bürge sind die Worte,
Die Du gesprochen hast,
Als an des Reiches Pforte
Du jüngst geweilt als Gast:
„Uns Deutsche füllt das Streben,
In Fried' mit aller Welt
Der Arbeit still zu leben
Auf jedem Schaffensfeld."

Da jubelt's aus den Schaaren
Des deutschen Volkes hell,
Die Worte Labsal waren
Wie Trunk und Bergesquell.
So spricht der künft'ge Kaiser
Der größten Macht der Welt.
Heil Friedensfürst, Du weiser,
Heil starker Kriegesheld!

Noch hält auf Thrones Höhe
Der greise Vater Wacht.
Daß es noch lang' geschehe,
Fleh'n wir so Tag, wie Nacht.
Doch schwebt auf Engelshänden
Sein Geist zu Gottes Thron:
Fortführen und vollenden
Wird dann sein Werk der Sohn.

J. Steinbeck.

Aus den Reden am nationalliberalen Parteitag für Rheinland und Westfalen.

V. Die Stellung der Partei zu den inneren Fragen. (Dr. Sattler): Neben den äußeren, auswärtigen Schwierigkeiten unserer Lage liegen uns noch im Innern Aufgaben ob von der größten Schwierigkeit. Darin liegt nach meiner Ansicht ein großer Theil der Schwierigkeiten, daß wir gleichzeitig unsere Blicke nach außen richten müssen, wo uns im Innern so wichtige Dinge in Anspruch nehmen. Noch ist die Selbstverwaltung nicht völlig durchgeführt, noch ist die Verstaatlichung der Eisenbahnen zu Ende zu bringen, wir beginnen mit dem Bau von Kanälen, unser direktes Steuersystem muß reformirt werden, eine Aufgabe, die leider in den letzten Jahren ins Stocken gerathen ist, und vor allen Dingen wird uns die Frage der Sozialreform aufs gründlichste auch ferner zu beschäftigen haben. Darum glaube ich — und ich erblicke darin auch einen besonderen Vorzug der Parteitage —, daß es wohl an der Zeit ist, daß das ganze deutsche Volk sich auf die Verantwortlichkeit besinnt, die jeder einzelne zu übernehmen hat bei der Wahl und bei der Vorbereitung derselben, und daß sich auch die Vertreter, welche das deutsche Volk in die parlamentarischen Körperschaften entsandt hat, mehr und mehr erfüllen mit dem Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit und der politischen für ihre Thaten. Ich glaube, daß gerade Parteitage wie der heutige geeignet sind, dieses Gefühl in immer weitere Kreise zu tragen und es auch im Herzen der gewählten Vertreter des Volkes zu stärken. Wir haben gesehen, daß diese Vertreter durchaus nicht unempfänglich sind, wenn ihnen aus den Kreisen des Volkes heraus das Gewissen geschärft wird. Ich erinnere Sie nur an die große Bewegung, welche im Jahre 1884, als die dritte Direktorstelle für das Auswärtige Amt anfänglich verweigert worden war, eine Bewegung, wodurch ein Theil der Gegner sich genöthigt fand, schließlich zuzustimmen und diese nothwendige Ausgabe zu bewilligen. Ich möchte nun nicht behaupten, und Sie werden es auch nicht behaupten wollen, daß — als Partei gesprochen — nach unserer Ueberzeugung die Mehrheit des Reichstags sich stets diese Verantwortlichkeit jedes einzelnen für das Wohl des ganzen Volkes in richtiger Weise bewußt gewesen wäre. Ich begrüße es daher, daß allseitig, namentlich auch von unserer Partei, in den letzten Jahren eine wesentlich größere Thätigkeit entwickelt wird, um dieses Gefühl der Verantwortlichkeit in den Herzen der Vertreter zu schärfen und zugleich zu sorgen, daß mehr Vertreter derjenigen Richtungen in die parlamentarischen Körperschaften kommen, welche die Unterstützung des nationalen Staates und die richtige Bewältigung unserer großen Aufgaben in Absicht haben. Wir brauchen dieses Gefühl aber vor allen Dingen für die Aufgaben unserer nächsten Session. Sie wissen, wir werden im Laufe der nächsten Session jedenfalls befaßt werden mit einem Militärgesetz. Das Septennat läuft ab. Es muß eine neue Vereinbarung getroffen werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß mehrfach Mehrforderungen an den Reichstag herantreten werden. Jetzt schon hat es sich gezeigt bei den letzten Manövern im Elsaß z. B., daß die schwache Verstärkung der Nationen für die Kavallerie, die der vorige Reichstag bewilligt hat, nicht ausreicht. Also an dieser Stelle und vielleicht auch noch an anderen Stellen wird die Regierung mit Mehrforderungen herantreten. Da ist es nach meiner Ansicht von der höchsten Bedeutung, daß jeder einzelne Abgeordnete diese Frage der Beurtheilung unterzieht, mit dem vollen Gefühl der Verantwortlichkeit, die er selbst zu übernehmen hat für das Wohl des ganzen deutschen Volkes. Er darf sich nicht leiten lassen von dem Streben nach Popularität. Es ist das ja sehr bequem und findet lebhaften Widerhall in den Kreisen des Volkes, wenn man sich hinstellt und ausruft: „Dem Militarismus wird zu viel geopfert, wir müssen zweijährige Dienstzeit haben, wir müssen das Militärbudget beschneiden und dergleichen Dinge mehr." Das ist alles sehr leicht gesagt und es ist leicht Beifall dafür da. Wir müssen uns aber stets fragen: Ist ein Abstrich möglich? Dürfen wir eine Forderung verweigern, ohne daß wir das deutsche Heer schädigen in der Erfüllung seiner Aufgabe? Denn wie uns Feldmarschall Moltke gesagt hat, wir müssen noch Jahrzehnte hinaus auf der Wacht stehen und uns bereit halten, gegen eine Verbindung von fremden Heeren zu kämpfen. Durch das Haschen nach Popularität wird sich also unsere Partei sicher nicht leiten lassen bei der Beurtheilung der Militärfrage. Wir brauchen deßhalb durchaus nicht abzuweichen von unseren liberalen Grundsätzen. Was helfen alle freiheitlichen Errungenschaften, was hilft uns aller Liberalismus, wenn das ganze staatliche Leben zusammenbricht vor einem äußern Feinde! (Lebhafter Beifall.) Daß diese Ueberzeugung schon früher, auch in liberalen Kreisen, lebhaft gewesen ist, davon giebt ein interessanter Brief Dahlmanns, jenes alten Vorkämpfers der liberalen Partei, Zeugniß, ein Brief, welchen er bald nach 48 seinem sehr viel weiter radikal angehauchten Freunde Gervinus schrieb, und in welchem es heißt, daß es für Deutschland vor allen Dingen darauf ankommt, Macht zu gewinnen; das sei die erste Nothwendigkeit, um eine gedeihliche Entwickelung der deutschen Verhältnisse herbeizuführen. In dieser Erkenntniß werden auch wir stets an die Militärfrage herangehen müssen und erwägen, ob wir die Forderung der Regierung bewilligen können oder nicht. Ich glaube, Sie werden mir zugeben, daß es für die ohnedies schon sehr verwickelten Wahlen zum Reichstage nicht gerade von Vortheil sein wird, wenn jetzt nun auch die Frage der Präsenzstärke des Heeres jedesmal in die Debatte hineingeworfen werden soll. Weder für die Aufrechthaltung der Wehrkraft des Reiches noch für die Bildung unserer politischen Sitten wird dies von Nutzen sein. (Sehr richtig!) Ich hoffe sehr, daß es wie bisher auch fernerhin gelingen möge, auf große Zeiträume hinaus diese grundlegenden Bestimmungen für unsere Armee zu sichern. (Beifall.) Aber, meine Herren, wenn auch auf die Erhaltung der Schneidigkeit unseres Heeres großes Gewicht zu legen ist, so müssen wir doch auch unseren Blick mit Aufmerksamkeit darauf richten, und in höherem Maaße, als es bisher geschehen ist, ob nicht auch innerhalb unserer Grenzen sich Tendenzen geltend machen, welche an der Sicherheit des Reiches nagen. Ich denke dabei an die Nothwendigkeit der Germanisirung der sowohl in unserm Osten wie im Westen befindlichen fremdsprachlichen Völkerschaften. Ich möchte es geradezu als den Beweis für den Mangel des Gefühls der Verantwortlichkeit bei einem Theile nationalgesinnter Parteien erklären, daß sie dies in der letzten Session nicht anerkennen wollten und sich bei der Polenfrage nicht scheuten, die Nothwendigkeit dieser Germanisirung zu leugnen, vielmehr aus einem gewissen sentimentalen Mitgefühl für einzelne von Härten betroffene Leute gegen die Maßnahmen der Regierung Stellung nahmen. M. H.! Ein Volk, welches unter schwierigen Umständen sich seine nationale Eigenart und Einheit aufrecht erhalten will, muß auch mitunter hart sein. Wenn wir die Härten im einzelnen gewiß bedauern und hoffen, daß derartige Härten von den höheren Behörden möglichst zu mildern gesucht werden, so dürfen wir doch nicht bestreiten, daß solche Maßnahmen nothwendig waren, um zu verhindern, daß ganze Kreise und Provinzen, die durch die Kraft des deutschen Schwertes einst gewonnen wurden und wo das Deutschthum lange Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht hatte, durch stille Einwirkung und Agitationen dem deutschen Wesen wieder entfremdet würden. Ich habe überhaupt von vornherein nur bedauert, daß die preußische Regierung es eben so weit hat kommen lassen. (Sehr richtig!) Daß sie aber einschreiten mußte, das ist mir niemals zweifelhaft gewesen. Wir werden ja in dieser kommenden Session herangehen müssen an die Prüfung der Ausführung derjenigen Gesetze, die wir im Abgeordnetenhause beschlossen hatten, um das Vordringen des Polenthums zu verhindern. Diese Prüfung muß gewiß eine gründliche sein. Auf die Ausführung kommt ja alles an. Unsere Partei wird auch fernerhin stets gen igt sein, die Regierung nach dieser Richtung hin zu unterstützen und alles zu thun, um in jenen, dem deutschen Reich und dem preußischen Staat angeschlossenen Provinzen auch die deutsche Sprache zur herrschenden zu machen und dafür zu sorgen, daß die Kinder im deutschen Geist erzogen werden und zu guten deutschen Staatsbürgern. (Bravo.) Noch weniger populär als unsere Haltung in dieser Frage wird unsere Haltung sein, wenn es sich darum handelt, die nothwendigen Geldmittel zu bewilligen, die erforderlich sind, um die Machtstellung des deutschen Reichs aufrecht zu erhalten. Sie wissen, unsere Partei ist stets aufs heftigste angegriffen worden als eine Partei, welche der Regierung die Steuern auf einem Präsentirteller darbiete. Man behauptete so von der bekannten Heidelberger Erklärung und setzte das auch später fort. Gerade als ob wir Nationalliberalen ein ganz besonderes Vergnügen daran hätten, möglichst viele Steuern zu bezahlen. Ueberhaupt kann von einem Anbieten von Steuern gar keine Rede sein. Das ist nirgends geschehn. Daß aber die Gesichtspunkte, nach denen die weitere Entwicklung der Steuergesetzgebung sich richten könnte, angegeben werden, ist von andern Parteien ebenfalls geschehen. Selbst Herr Rickert, der uns grade besonders heftig deshalb angegriffen hat, hat im März 1879 eine Eisenbahnbilletsteuer erfunden, ja, sie geradezu als sein Ideal erklärt. Als es sich im vorigen Jahre darum handelte, neue Mittel flüssig zu machen durch die Branntweinsteuer, da haben wir uns die ernsthafte Frage vorgelegt, ob eine Verstärkung der Reichseinnahmen nothwendig sei. Diese Frage mußte bejaht werden, und ein paar Zahlen werden auch Sie sofort davon überzeugen. Der letzte Etat weist ein Deficit auf von 15 bis 17 Millionen, das Jahr vorher ein solches von 5½ Millionen. Also ist infolge dessen der Mehrertrag der Zuckersteuer, welcher aus dem letzten Zuckersteuergesetz voraussichtlich zu erwarten ist, bereits vollständig nöthig, um dieses Deficit zu decken. Preußen hat auch ein Deficit und große Ausgaben stehen noch bevor. Die Communalsteuern sind zu vermindern, die jährlichen Aufwendungen für die Schulen und die Schuldenzinsen steigen, ebenso die Aufwendungen für Eisenbahnen und Canäle. Außerdem bleibt die Börsensteuer in ihren Erträgen zurück, während auch die Zuckererträge sich geringer gestalten, als angenommen wurde. Wie man angesichts dieser Thatsachen wirklich die Kühnheit haben kann, zu behaupten, das deutsche Reich brauche keine weitere Einnahmen, verstehe ich nach der gesunden Logik nicht. Freilich beliebt man von gegnerischer Seite darüber zu spötteln, das sei nur eine Logik der Mittelparteien. Nachdem die Frage der Nothwendigkeit

Grete.

Von **F. Rustebeg.**

(Nachdruck verboten.)

Früh an einem Morgen im Juni, noch vor Sonnenaufgang, zog ein Boot mit zwei Insassen, einem älteren Manne und einem blühenden Mädchen über den breiten Strom.

„Höre, Grete," hub der Ruderer an, als sie sich auf der Mitte des Wassers befanden, „war der junge Mann, der zuletzt mit dir tanzte, Gerd Brinkama, der Steuermann von der ‚Weser'?

„Ja, Vater," antwortete die Angeredete, während eine verrätherische Röthe über ihr Gesicht zog.

„Nun sieh, Grete, du weißt, wie ich darüber denke; halt ihn dir fern, du wirst ihn nie heirathen."

Grete antwortete nicht gleich, sie dachte nur daran, daß Gerd Brinkama auf dem Sommerballe, von dem sie kamen, Zeit und Gelegenheit gefunden hatte, ihr zu sagen, daß er sie lieber habe als sein Leben; daß er ihre Hand fest in seine beiden Hände genommen, und sie ihm ihre Hand gelassen hatte. Sie hatte ihn auch lieber als ihr Leben, und sie meinte, er müßte es wissen.

„Du sollst mit ihm nicht sein wie mit den Stedingern," fuhr der Vater fort, „woher ist er? Niemand weiß es. Er hat weder Haus noch Hof."

„Er ist ebenso gut, Vater, wie die Stedinger, wenn er auch keinen Hof in unserem Lande hat. Du hörst's ja am Namen, daß er ein Ostfriese ist."

„So, weißt du das schon? Ihr scheint ja recht vertraut mit einander zu sein," sagte der Vater zornig. Wie zornig mochte er erst werden, wenn Gerd Brinkama kam, um die Hand der Tochter zu bitten, und das geschah wohl bald; Gerd Brinkama wartete nicht gern.

Der Vater zog die Ruder zwischen den Dollen herauf und ließ das Boot eine Minute lang stromab treiben, während er der Tochter streng ins erröthende Gesicht blickte. Trotz allen kindlichen Respektes ließ Grete sich aber doch nicht einschüchtern. Sie versuchte, durch energisches Wollen die verrätherische Gluth zu dämpfen und sagte: „Vater, wir müssen nicht wieder zu den Sommerbällen im Waldgarten gehen; ich kann nicht unartig sein, wenn man freundlich und höflich gegen mich ist. Gerd Brinkama weiß sehr wohl, was sich schickt und wird mir nie näher kommen als er darf."

Kurd Hagen schob die beiden Ruder wieder durch die Dollen und trieb das Boot der linken Seite des Stromes zu, auf dem sich das wiesenreiche Stedingerland stundenweit hinabzog. Jetzt war's den Beiden im Boote fast hinter dem hohen Deiche verborgen, denn das zwei Stunden breite Marschland liegt tiefer als das Strombett. Weit jenseits sah man die Höhen der Geest im leichten Morgennebel. Auf der rechten Seite war das Land hügelig; weit am Flusse hinab zog sich die steile mit Wald und Villen bedeckte Uferhöhe, und da, wo das Boot ausgefahren war, stieg das Städtchen Ristedt amphitheatralisch am Berge hinauf. Von dorther kam Kurd Hagen mit seiner Tochter. Allsommerlich fanden im Waldgarten in der Nähe der Stadt sechs Bälle statt, zu denen eine zahlreiche Gesellschaft eingeladen wurde. Nie vergaß man Kurd Hagen mit seiner Tochter zur Theilnahme an diesen Vergnügungen aufzufordern, obgleich er jenseits des Stromes im Stedingerlande wohnte. Von Haus aus wohlhabend, hatte er viele Jahre als Kapitän glücklich gefahren und hatte nun, als sich das Alter mit Rheumatismus, dem Erbtheile aller Seeleute, meldete, der See ade gesagt, um den Feierabend des Lebens bei seinem einzigen Kinde, der lieblichen Grete, in behaglichem Wohlstande zu verbringen.

Eine Weile herrschte Stillschweigen bei den Insassen des Bootes, das leise rauschend unter den langsamen weitausholenden Ruderschlägen das Wasser durchpflügte.

„Warum tanzest du nicht einmal mit Klaus aus dem Brook, unserm Nachbar?" begann der Vater wieder.

Grete lächelte ein wenig, als sie sagte: „Vater, die Herren müssen doch wohl die Damen auffordern."

„Ich glaube, du schüchterst Klaus ein."

Jetzt lachte Grete hell auf.

„Vater, Klaus aus dem Brook ist über sechs Fuß hoch, hat eine stattliche Breite und ist so stark wie Simson, — den sollte ich einschüchtern? Daß der keine Furcht hat, sieht man auch zuweilen an den Raufspuren in seinem Gesichte."

„Ja, derb ist er; aber diese derben Leute mag ich auch lieber als den lateinischen Steuermann von der ‚Weser'".

„Wenn du mit ‚lateinisch' sagen willst unpraktisch, Büchermensch, so ist Onkel Oltberg, sein Kapitän, andrer Meinung. Der hat mir erzählt, Gerd Brinkama sei der beste Steuermann, den er kenne."

„Warum spricht er nicht plattdeutsch, wie ein Steuermann thun soll? Wenn er Ostfriese ist, so ist das seine Muttersprache. Er sieht nicht aus wie ein Seemann, er will ein feiner Herr sein."

„Er spricht hochdeutsch, weil er von seinem vierten Jahre an in Kassel erzogen wurde. Dorthin nahm ihn ein Beamter aus Ostfriesland mit, der das gänzlich verwandtenlose Waisenkind in einem Dorfe elend untergebracht fand. An Deck spricht er plattdeutsch wie alle, und die meisten Kameraden mögen ihn gern."

„Die Stedinger mögen ihn nicht, sag ich dir, Grete, er mag sich hüten, herüber zu kommen aus der Stadt. Es muß doch einen Haken mit ihm haben. — Doch, was kümmern wir uns um ihn! Wir sind eine alte Stedinger Bauernfamilie, und wäre der blutige Bischof von Bremen bei Altenesch nicht über uns gekommen, so wären die Hagens die größten Bauern an der Weser. Nun, wir können es auch so aushalten."

„Vielleicht sind die Brinkama verwandt mit den ostfriesischen Birksena," warf Grete lächelnd ein.

„Laß sein, sage ich, Grete," sagte der Alte unwirsch, „Häuptling oder nicht, wir sind Stedinger, zu uns kommt kein Fremder, und wir gehen zu keinem."

„Vater, ich bleibe bei dir," sagte das Mädchen weich, „in unserm Hause ist's am schönsten; ich freue mich jedesmal, wenn wir heimkommen in unser kleines Reich."

„Bei mir kannst du nicht immer bleiben," entgegnete der Kapitän streng, „wie lange wird's dauern, dann fahren sie mich zum Kirchhofe und betten mich neben deine Mutter; dann sollst du eines Stedingers Frau sein; es sind genug, die um dich werben."

„Vater, wer dich heute morgen hier über den breiten Strom rudern sieht, der glaubt nicht, daß du so bald scheiden wirst. Ich freue mich, eines Stedingers Tochter zu sein, und bin so stolz auf unser kleines Ländchen wie du."

„So ist's recht," sagte Kurd Hagen, indem er die Ruder einzog und dann seiner Tochter die Hand gab. Das Boot stieß leise neben der Anlegeplanke auf den Sand; rasch war's am Pfahl befestigt, und Vater und Tochter schritten den Deich hinauf. Oben auf der Kuppe desselben wandten sie sich um. Ueber der Stadt jenseits des Stromes stieg glühend die Morgenröthe auf. Einzelne Wölkchen lösten sich los und schwammen mit dem leichten Osthauche herüber, sich im breiten, stillen Strome zu spiegeln. Drüben am Hange in der Stadt lag eine Gartenwirthschaft, von der

einer Einkommensvermehrung also bejaht werden mußte und nach Bejahung der weitern Frage, ob eine Besteuerung des Branntweins hierzu geeignet sei, kam in Betracht, auf welche Weise dies geschehen solle. Da hat die Fraktion gegen das Monopol gestimmt, und zwar — ich will es in wenigen Worten zusammenfassen — wesentlich aus dem Grunde, bei der jetzigen Lage der Geschäfte, wo jeder einzelne Erwerbszweig so außerordentlich überfüllt ist, nicht ganze Branchen der Produktion und dem Verkehre zu entziehen. Ferner glaubten wir, daß der Ertrag nicht so groß sein würde, als es die Regierung annahm, und schließlich schien uns die Bevorzugung einzelner Theile des preußischen Staats nicht gerechtfertigt. Auch hielten wir das preußische Beamtenthum zur Leitung einer derartigen Anstalt nicht in dem gleichen Maße für geeignet, wie sich dies sonst gezeigt hat. Wir wollen nicht, daß der Staat selbst als solcher genöthigt sein sollte, in Spiritus zu spekuliren, wie es durch die Bestimmungen des Monopols nothwendig geworden wäre. Das waren in Kürze die Gründe, die uns so schwerwiegend erschienen, daß wir das Monopol verwarfen und lieber eine Consumsteuer vorzogen, um zu gleicher Zeit eine Ausgleichung derjenigen Ungerechtigkeiten zu erreichen, die durch die bisherige Besteuerung herbeigeführt worden ist. Die bisherige Besteuerung führt ohne Zweifel zu einer Bevorzugung der östlichen Provinzen Preußens und wenn wir auch darauf große Rücksicht nehmen müssen, daß jene Landstriche von der Natur nicht so begünstigt sind, wie z. B. die gesegneten Gegenden der Rheinprovinz, daß darauf gesehen wird, die Klein- und landwirthschaftlichen Brennereien in ihrem Gedeihen zu schützen. Unsere unter Führung des Abgeordneten Dr. Buhl in der Commission in dieser Richtung eingebrachten Anträge wurden bekanntlich abgelehnt. Aber ich glaube, es wird ein großer Theil derselben bei neuen Berathungen zu sehr ernsthaften Erwägungen Veranlassung geben, weil die Interessen vieler Bevölkerungskreise und mancher Provinzen zu eng damit verbunden sind. Ich bin überzeugt, die nationalliberale Partei im Lande hat es ihren Vertretern im Reichstag und dessen Commission nicht verdacht, daß sie bereit war, der Regierung größere Mittel aus der Branntweinsteuer zu bewilligen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 16. Okt. (Vom Tage.) Der Kaiser wird zum 20. hier eintreffen, die Kaiserin nach der Abreise des Kaisers noch einige Zeit in Baden-Baden bleiben, dann einige Wochen in Coblenz zubringen und von dort zum Winteraufenthalt nach Berlin kommen. Das Befinden beider Majestäten ist das allererwünschteste. Uebermorgen d. 18. d. sind es 25 Jahre, daß Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta zu Königsberg als König und Königin von Preußen gekrönt wurden. Der Tag — bekanntlich auch der Jahrestag der Leipziger Schlacht — ist ja gleichzeitig auch der Geburtstag des Kronprinzen (18. Okt. 1831), der ihn diesmal in Italien im engsten Familienkreise begehen wird. Die Kronprinzliche Familie will an diesem Tage einen längeren Ausflug unternehmen und nicht in Portofino anwesend sein. — Der „Reichsanzeiger" sagt bezüglich der in neuester Zeit auf den preußischen Staatsbahnen in rascher Aufeinanderfolge vorgekommenen Eisenbahnunglücksfälle: Ueber jeden derselben ist sofort eine eingehende Untersuchung eingeleitet worden; soweit bisher zu ermitteln war, konnte bei keinem Unfalle eine andere Ursache festgestellt werden, als der Verstoß eines Einzelnen gegen die klaren und einfachen, seit lange bestehenden bestimmten Vorschriften. Die Staatsbahnverwaltung ist längst aufs ernstlichste bemüht, durch eine allgemeine Einführung der bewährtesten Sicherheitsvorrichtungen im Betriebe gefährliche Irrthümer und Mißverständnisse möglichst auszuschließen. Daß diese Bestrebungen nicht erfolglos geblieben sind, geht aus der Statistik deutlich hervor. Auch ferner soll alles aufgeboten werden, Unfällen thunlichst vorzubeugen. Selbstverständlich ist es von größter Wichtigkeit, an keinen der im äußeren Dienste beschäftigten Beamten eine Anforderung zu stellen, welche er nicht ordnungsmäßig erfüllen kann. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Rücksicht auf thunlichste Sparsamkeit gegenüber solchen Sicherheitsmaßnahmen entschieden zurücktreten muß. Den Eisenbahnbehörden ist zur Pflicht gemacht, darauf zu halten, daß dieser Grundsatz auch im einzelnen durchgeführt wird. Ebenso hat die Centralstelle weitere geeignete Anordnungen zu möglichst erhöhter Betriebssicherheit auf den preußischen Bahnen getroffen. — Dasselbe Blatt meldet: Dem Grafen Hochberg wurde durch Cabinetsordre vom 10. Oktober die einstweilige Leitung der Intendatur der königlichen Schauspiele mit allen Rechten und Pflichten eines Generalintendanten kommissarisch übertragen. — Das neueste Capitel in dem dickleibigen Buche „Deutschthum und Ultramontanismus" ist im Wahlkreis Graudenz-Straßburg geschrieben worden. Dort stellen die Polen einen Rittergutsbesitzer gegen den gemeinsamen deutschen Candidaten Herrn Hobrecht auf. Das Organ der deutschen Katholiken, das „Westp. Volksblatt", empfiehlt jetzt den deutschen Katholiken im Wahlkreise, ihre Stimme dem polnischen Kandidaten zu geben, da Herr Hobrecht „Kulturkämpfer" sei. Man braucht sich gar nicht bei einer Kritik dieser Behauptung aufzuhalten, um die erwähnte Stellungnahme eines deutschen Blattes und seiner Hintermänner zu kennzeichnen, welche Stellungnahme übrigens neuestens als Vertheidiger die — Kreuzzeitung gefunden hat!!

* **Sofia,** 16. Okt. (Die Sobranje) tritt laut eben an die Mächte ergangener Mittheilung am 27. Okt. zusammen. 4 Wochen nach ihrem Zusammentritt wird sie die Wahl des Fürsten vornehmen.

LT **New-York,** 20. Sept. (Die Anarchisten.) „Der Anarchismus ist nicht todt; noch giebt es Dynamit, Bomben und Feuerbrände!" ist der drohende Racheschrei der in die Ecke gedrückten Gruppe von Verbrechern, welche die Begriffe von Humanität und Menschenwürde schändet n, in deren Namen sie den Staat und die Gesellschaft zu tyrannisiren versuchten. Es könnte möglich sein, daß die anarchistische Sippschaft in Europa es abermals versucht, die todtbringende Bombe inmitten einer harmlosen Menschenmenge zu werfen, oder mit der lohenden Fackel das mühevoll errungene Eigenthum des Nachbars zu vernichten, hier in Amerika wurde ihr das Handwerk gelegt. Eine Energie, die frei von jeder nutzlosen Empfindelei war, hat mit dieser Verbrechergilde aufgeräumt. Von dem Augenblick ab, als man hier die Gefährlichkeit dieser Organisation erkannt hatte, gab es keine Halbmaßregel, keine Schonung mehr. Seit dem 4. Mai, seit der Verhaftung Most's und seiner Spießgesellen, waltete das Gesetz mit aller Strenge und sie, die Dynamitarden selbst nennen das Walten der amerikanischen Justiz eine Schreckensherrschaft. Die Polizei, unterstützt von der Bürgerschaft und selbst von den „Knights of Labor", ist unermüdlich daran, die Giftpflanze Anarchismus mit der Wurzel auszujäten. In Chicago, der Brutstätte dieser Geheimbündler, wo diese fast das ganze öffentliche Leben beherrscht hatten, hat Polizeichef Deitsch Ernst gemacht. Seit dem Verdikt der Geschworenen vom 20. August gegen Spieß und Genossen versuchten es die Gesinnungsfreunde der Verurtheilten vergebens, sich wieder zu sammeln. Ein erster Versuch ist gescheitert und hatte die Verhaftung dreier Anarchisten, der Deutschen L. Jehl, H. Batzel und W. Kloth, zur Folge. Bei den Letzteren wurden Säbel, Gewehre und sogar eine Kanone gefunden. Fast zu gleicher Zeit wurde in Cincinnatti ein Geheimbund durch Verhaftung der Mitglieder und Sistirung der Protokolle und Kassenbücher vernichtet. Die Vollstreckung der in Chicago gefällten sieben Todesurtheile wird vor sich gehen, obgleich radikale Volksjournale, wie der „Freiheitsfreund" und die „Labor Tribune", für eine Umwandlung der Todesstrafe eintreten.

16. deutscher Protestantentag in Wiesbaden.

* Bei der geselligen Vereinigung am Abend des 12. hieß Geh. Hofrath Dr. Fresenius die von auswärts Erschienenen willkommen. „Wohl sei der Deutsche Protestantenverein da und dort der best verleumdete geworden, aber indem er eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklange mit der gesammten Kulturentwickelung unserer Zeit anstrebe, sei er sich bewußt, das Christenthum zu fördern, nicht zu zerstören. Möge sein gutes Recht auf dem Boden des Christenthums anerkannt werden!" — Die Hauptversammlung des 13. präsidirte Kammergerichtsrath Schröder-Berlin. Aus seiner einleitenden Rede entnehmen wir: Die Art und Weise, wie der Kampf gegen das römische Kirchenprinzip aufgegeben worden, habe zur Einberufung des diesjährigen Protestantentages geführt. Fern liege jede Absicht einer politischen Parteikundgebung; der Verein wolle nicht auf die Entschließungen einer politischen Partei bestimmenden Einfluß ausüben, aber er lege allen Parteien mit Ausnahme des Centrums die Frage aufs Gewissen, wohin es mit der religiösen und sittlichen Entwicklung und mit unserem nationalen Staate kommen muß, wenn den evangelischen Gliedern desselben das Bewußtsein abhanden kommt, was es mit dem römischen Kirchenprinzipe für eine Bewandtniß hat, wenn das Evangelium aufhört, eine Kraft für unser Volk zu sein. Leider haben die politischen und kirchlichen Machtfaktoren in Deutschland das Heil in immer schärferer Ausgestaltung der konfessionellen Besonderheiten und in der Unterbindung des Gemeindelebens zu gunsten eines Bekenntniß- und geistlichen Amtsbegriffes gesucht. Sie tragen darum auch die Verantwortung für den gegenwärtigen Zustand des Protestantismus der römischen Kirche gegenüber. Der Protestantenverein bedauert, daß bei dem in der evangelischen Kirche herrschenden Systeme der Zerklüftung eine gemeinsame Prüfung unmöglich geworden ist, aber er hält sich verpflichtet, seinerseits an die Arbeit zu gehen und hofft, daß diese Arbeit fruchtbringend für unser Vaterland werde. Der erste Verhandlungsgegenstand betrifft das Verhältniß des deutschen Protestantismus zu Rom, worüber Prediger Richter (Mariendorf bei Berlin) berichtet. Redner erinnert an die früheren Verhandlungen des Protestantenvereins, der schon in Darmstadt 1870 auf die Gefahr, welche von einem jesuitischen Rom dem deutschen Volke drohe, hingewiesen und den Staat aufgefordert habe, Maßregeln zum Schutze des konfessionellen Friedens zu treffen. Wenn diese Maßregeln jetzt zurückgenommen würden, so müsse der Protestantenverein abermals reden. Zwar sage man, der Friedensschluß mit Rom sei eine Staatsaktion, er gehe einen kirchlichen Verein nichts an und Frieden zu schließen sei ein schönes Werk. Aber wenn im Friedensinstrumente nur dem anderen Theile volle Machtentfaltung eingeräumt werde, so bedeute das nicht Friedensschluß, sondern den Anfang eines neuen gefährlichen Kampfes. Man habe zur Beschwichtigung betont, daß ja die Jesuiten von Deutschland ausgeschlossen bleiben, gleichzeitig habe jedoch Papst Leo den Jesuiten seine feierliche Anerkennung ausgesprochen. Der Protestantenverein wolle kein Friedensstörer sein, sondern nur die Selbstvertheidigung fördern und der Proselytenmacherei entgegentreten. Nicht unsere katholischen Mitbürger sollen bekämpft werden, nur das System, welches auf dem Konzil zu Trient eingeführt und auf dem vatikanischen Konzil verschärft worden sei. Das Konzil zu Trient sei mit dem Rufe geschlossen worden: Anathema cunctis haereticis! (Fluch allen Ketzern), und unter den Ketzern habe man die Protestanten verstanden. Wohl sei im 18. Jahrhundert das schroffe Verhältniß zwischen Katholiken und Protestanten gemildert worden, aber seit der Wiederherstellung des Jesuitenordens im Jahre 1814 habe es sich verschärft. Die Jesuiten haben das Papstthum auf seine jetzige Höhe erhoben. Deshalb sei das Papstthum an die jesuitischen Grundsätze gebunden, wie sie im Syllabus niedergelegt sind. Man spricht in evangelischen Kreisen viel von der katholischen Schwesterkirche. Das ist eine Fiktion schwachgläubiger Protestanten, denn der Syllabus kennt nur eine Mutterkirche, die katholische, welche die allein anerkannte sein will. Anderseits kann der Landesherr nicht der Schutzherr der Protestanten sein, sondern er muß in Deutschland über den Konfessionen stehen. Daraus folgt, daß der Protestantismus in seiner religiösen Selbständigkeit wachsen muß. Diese Selbständigkeit darf nicht in gewissen Verfassungsbestimmungen gesucht werden, sondern in der Macht des Geistes, durch welchen die Reformation ins Leben gerufen sei. Hier erwächst den deutschen Universitäten eine heilige Aufgabe bei Heranbildung der Geistlichkeit, aber auch dem Kirchenregimente muß das apostolische Wort zugerufen werden: Den Geist dämpfet nicht! Das protestanische Bewußtsein kann nur gestärkt werden, wenn das Pflichtgefühl und der Glaube an die göttliche Gnade befestigt werden. Der Katholizismus gründet seine Macht auf seinen Einfluß in der Familie, in der Presse und in der Volksvertretung. Auf all diesen Gebieten sollte sich auch das protestantische Bewußtsein bethätigen. Der Redner schloß mit der Aufforderung zur Einigkeit an die evangelische Kirche. Zur Zeit der Reformation, wie bei der Einigung Deutschlands habe man den Zeitpunkt zur kirchlichen Vereinigung verläumt. Die einzelnen Landeskirchen in ihrer Zersplitterung seien dem Papstthum nicht gewachsen, und wie sich das letztere noch heute in Deutschland benehme, das habe sich bei der Heidelberger Jubelfeier gezeigt. Denn das Geschenk des Papstes an die Hochschule war — das Verzeichniß der von Tilly der Universität geraubten Bücher. In den Statuten des Protestantenvereins stehe auch das Streben nach einer organischen Verbindung der Landeskirchen. Diesem Streben gegenwärtig Ausdruck zu geben und dafür zu wirken, sei eines der wirksamsten Mittel, den Protestantismus in Deutschland zu stärken und zu schützen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Im Anschlusse an den Vortrag wird der Versammlung nachstehende Erklärung unterbreitet und von ihr einstimmig genehmigt: „Der deutsche Protestantenverein ist zwar tief durchdrungen von dem Wunsche, mit allen katholischen Mitbürgern in aufrichtigem Frieden zu leben, darf aber nicht verschweigen, daß das gegenwärtige Papstthum in Rom zu schrankenloser Machtfülle durch die Jesuiten erhoben (Infallibilität), an die Grundsätze der Jesuiten gebunden (Syllabus), für die Ziele der Jesuiten wirkend (Weltherrschaft), nicht Frieden, sondern Krieg bedeutet. Er erachtet es für die heilige Pflicht aller Protestanten Deutschlands, zur Vertheidigung der gefährdeten protestantischen Freiheit mannhaft und tapfer zusammen zu stehen und ist bereit, auch mit anderen Richtungen der evangelischen Kirche zur Erreichung des gemeinsamen Zieles in Verbindung zu treten". — Zweiter Redner war Kammergerichtsrath Schröder, welcher über das Verhältniß des deutschen Protestantismus zur Staatsgewalt sprach. Die protestantische Kirche nimmt eine grundsätzlich ganz verschiedene Stellung zum Staate ein, als die römisch-katholische. Die erstere erkennt eine vollkommen selbstständige Berechtigung des Staates an. Der Staat ist von der Kirche als solcher nach evangelischer Anschauung unabhängig, während die römisch-katholische Kirche dem Staate nur ein von der Kirche abgeleitetes Recht zugesteht. Indem aber die Reformation für die der Kirche abhanden gekommene Rechtsform den Ersatz bei der Staatsgewalt suchte, war die evangelische Kirche in Deutschland Staatskirche und, entsprechend den politischen Zuständen, Territorialkirche geworden und es entstand der Begriff des Summepiskopats der Staatsgewalt. In dem Maße, als die staatliche Entwickelung vorwärts schritt, wurde das Schutz- und Schirmrecht über die Kirche zu einer förmlichen Kirchengewalt ausgebildet. Jetzt leben wir in der Reaktion des religiösen Freiheitsgefühls gegen die Erstarrung, welche unsere Kirche im Widerspruche mit dem christlichen Freiheitsprinzipe der Reformation in der Umarmung des Staats erfahren hatte. Aber das Ergebniß der Verfassungsbestrebungen hat den für die Wiederbelebung der christlichen Freiheit gehegten Erwartungen nur ungenügend entsprochen. Es ist nicht hinreichend beachtet worden, daß nach den Grundsätzen der Augustana die sogenannten Bekenntnißschriften niemals in ihr den Charakter rechtlicher Ordnungen haben dürfen. Nur aus der christlichen Freiheit heraus kann die römische Kirche überwunden werden, und weil der vom preußischen Staate gegen sie unternommene Kulturkampf nur aus politischen Gründen begonnen wurde, deßhalb ist er gescheitert. Dagegen sind gerade diejenigen Parteien, welche am meisten dazu beigetragen haben, den preußischen Staat vor seine Niederlage zu stellen und der römischen Papstkirche den Sieg zu bereiten, mit dem Antrage der Herren von Hammerstein und Kleist-Retzow hervorgetreten. Dieser Antrag ist trotz seiner unschuldigen Gestalt nach den Ausführungen des Herrn von Kleist dazu bestimmt, das Kirchenideal der konfessionellen und positiven Unionspartei zu erfüllen. Es soll zu Ehren vermeintlicher Befreiung der evangelischen Kirche jede gesetzliche Einflußnahme der Staatsfaktoren auf die Kirchengesetze beseitigt, der staatliche Träger der Kirchengewelt vom staatlichen Beirath emanzipirt und in unmittelbare Verbindung mit den Kirchenorganen gesetzt werden. Diese letzteren sollen durch die Synodalkörperschaften gebildet werden; dasselbe soll mit der Ernennung der theologischen Professoren und der Religionslehrer an den öffentlichen Lehranstalten geschehen. Die kirchliche Trauung soll wieder für sich mit bürgerlicher Wirkung bekleidet, und an die Spitze der Konsistorien sollen Bischöfe mit persönlicher Jurisdiktionsbefugniß gestellt werden. Den solchergestalt gebildeten Kirchenorganen soll endlich vom Staate zur weiteren Förderung ihrer Zwecke eine große Gelddotation zu freier Verfügung überwiesen werden. Dem gegenüber vertheidigt der Protestantenverein das Banner christlicher Freiheit. Er widersetzt sich jeder Erweiterung der Kompetenz der synodalen Organe, soweit dadurch die Majorität zwingendes Recht gegenüber den Minderheiten erhalten sollen. Der moderne Staat ist ein Produkt des Christenthums, aber die Befreiung der Kirche kann nicht darin gesucht werden, jedes Band zwischen Staat und Kirche zu zerschneiden. Zur Begründung des Dotationsanspruchs der evangelischen Kirche wird angeführt, daß in der Kriegsnoth des Jahres 1810 der Staat die geistlichen Güter eingezogen hat. Aber damit wurde der evang. Kirche als solcher kein Gut entzogen, sondern nur den einzelnen Parochieen, Schulen und Stiftungen. Den Gemeinden hat der Staat zu religiösen und kirchlichen Zwecken allerdings Unterstützungen

---

man eine prachtvolle Aussicht auf das Wasser und das Stedingerland hatte. Dort oben war ein Flaggenstock angebracht, und gerade jetzt, als Vater und Tochter zur Stadt hinüberblickten, neigte die Flagge sich dreimal wie zum Gruße. Ob wohl jemand herüber sah, der eine Flagge zu handhaben wußte? — In den Weidenbäumen am Deiche spielte der Morgenwind, und hier und da schlug eine Wachtel im taufrischen Grase. Fünf Minuten vom Deich lag Kurd Hagens Haus im Garten. Reizend hatte sich's der seemüde Kapitän eingerichtet, schmuck von außen wie eine Villa, behaglich drinnen wie eine Kajüte. Aus dichten Blumenbüscheln athmeten Syringen und Goldregen süßen Duft, leuchtend stand die Lilie auf den Beeten, und in der Tauperlenkrone prangte die Rose.

„Schlaf wohl, Vater," sagte Grete und schlang die Arme um seinen Hals, als sie auf dem Flur standen.

„Schlaf wohl, mein Deern!"

Oben im Giebel hatte Grete ihr freundliches Stübchen. Das war ihr schon vor sechs Jahren eingeräumt worden, als sie konfirmirt wurde. Als vor zwei Jahren die Mutter starb, behielt sie's doch, obgleich sie nun Herrin war; sie kam sich nicht gut genug vor, der Mutter Zimmer zu bewohnen, als wär's das ihre, und oben im Giebelstübchen wohnten auch noch so viele Träume und Erinnerungen, die absolut nicht mit nach unten ziehen wollten. Am Fenster, das nach Osten ging, stand ein Sesselchen auf einem Fensterthron. Man konnte von da in die Wiesen und zu den Gehöften sehen bis zur Geest hinauf. An dem Fenster hatte sie oft gesessen mit ihrer Arbeit und ihren Gedanken. Auch jetzt saß sie dort und sah in den aufglühenden Morgen. Von den Wiesen dampfte der Morgennebel und zog über die wassergefüllten Grenzgräben in langen Reihen. Im hohen Grase weideten die Kühe und Pferde, der Stedinger Stolz und Reichthum, und zwischen den Herden wandelte hier und da mit gravitätischem Schritte ein Storch. Von den Obstbäumen im Garten fielen die Thautropfen, auf dem Dache girrten die Tauben, zwitschernd schossen die Schwalben am Fenster vorbei, und schmetternd verkündete der Hahn seinen Hennen die Morgenstunde.

Unten am Ende des Gartens umstanden Erlen und Zitterpappeln einen kleinen, aber tiefen Teich. Er war nicht immer da gewesen. Als Grete ein Kindchen von einem Jahre war, hatte eine Sturmfluth die Wasser des Stromes zur Winterzeit heraufgedrängt; der Teich war dem Hause gegenüber gebrochen, und die herausstürzenden Wogen hatten an jener Stelle eine schier unergründliche Tiefe gewühlt. Damals hatte die Fluth das ganze Land bedeckt. Weil die Stedinger die Gefahr ahnten, hatten auf den Höfen die Rosse angeschirrt vor den Wagen gestanden, und als donnernd sich der Schwall durch die Bresche des Teiches ergoß, hatten die meisten Bauern in wilder Nachtfahrt sich und die Ihrigen nach der Geest hinaufgerettet. Oft hatte die Mutter erzählt, wie kurz vor dem Deichbruch der Nachbar Hans aus dem Brook, der Vater von Klaus, in der Nacht herbeigeeilt war, um sie mit dem Töchterchen auf den Hof zu holen, denn der Vater war zur See gewesen, und kaum hatten sie auf dem Wagen gesessen, so hatte das Brausen der Wogen den Bruch verkündet, und wie ein Sturmwind waren die stattlichen Hengste davon gestoben vor der Fluth her zur zwei Stunden entfernten Geest hinauf. Daher rührte auch die Freundschaft des Vaters für die aus dem Brook und sein Wunsch der Verbindung beider Familien.

Aus dem Gebüsch am Teiche schlug die Nachtigall und schalten die Rohrsperlinge. Aber jene sang nicht von denen aus dem Brook, sondern von dem, dessen Bild tief im Herzen des Mädchens eingegraben stand. Er hatte ihr am Abend im Kotillon einen Rosenstrauß gebracht. Nur diesen allein hatte sie von allen aufbewahrt. Sorgsam netzte sie die halbverwelkten Knospen und stellte sie in ein Glas, brach eine Nelke vom Topfe und vereinigte sie mit den Knospen.

Der Thurm von Rastedt, der jenseits des Teiches hoch emporragte, begann sich in der aufgehenden Sonne zu röthen; noch eine Stunde Schlaf wollte das Mädchen erhaschen, rasch entkleidete sie sich, und mit der Gabe der Jugend, das Glück mit in den Traum zu nehmen, entschlummerte sie bald, noch im Schlaf die Melodien vernehmend, die im Ballsaale erklungen waren.

Es war gut, daß Grethe bald in der Traumwelt weilte und nicht mehr die Lieder hörte, die kurz darauf vom Strome und Teiche her und durch die Graswege der Marsch erklangen. Klaus aus dem Brooke kehrte heim, begleitet von seinen lustigen Kameraden, und ihre Lieder erschreckten fast die Frösche in den Gräben und die Störche auf dem Rande, und die verstanden nicht einmal die Worte. Mißbilligend klapperte Hardbar, und vor Entsetzen überschlugen sich die Kiebitze im Fluge.

(Fortsetzung folgt.)

zu gewähren, aber unmittelbar und ohne Einmischung in ihre kirchlichen Verhältnisse. Der heute in der evangelischen Kirche herrschenden orthodox-hierarchischen Partei fehlt zur Erfüllung ihrer Zwecke nichts weiter als Geld und das will sie mit einer Staatsdotation für die „Kirche" herausschlagen. Was aber reiche Geldmittel in den Händen einer organisirten Hierarchie bedeuten, das hat der Staat soeben im Kampfe mit der römischen Hierarchie erfahren. — Zum Schluß faßt der Redner unter lebhaftem Beifalle seine Gedanken in nachstehende Sätze zusammen: 1. Die evangelische Kirche vermag dem deutschen Volke das hohe Gut des protestantischen Erbes der Reformation gegenüber der römischen Papstkirche nur dann zu bewahren, wenn sie sich auf dem Boden voller evangelisch-christlicher Freiheit auferbaut und als ein zuverlässiges Rüstzeug dieser Freiheit bewährt. 2. Da die Garantie dieser Freiheit wesentlich in den um das Wort Gottes und die Sakramentsverwaltung gesammelten Gemeinden beruht, so ist jede Erweiterung der synodalen Organisationen, welche geeignet ist, diese Freiheit der Gemeinden durch Synodalmajoritäten zu beeinträchtigen, abzuweisen. Aus diesem Grunde protestiren wir: a) gegen das Unternehmen, die Zusammensetzung der kirchenregimentlichen Behörden lediglich nach dem entscheidenden Einflusse der Synodalmajoritäten zu gestalten; b) gegen jede Erweiterung des Einflusses eben dieser Majoritäten auf die Besetzung der Lehrstühle der theologischen Fakultäten, sowie der Lehrer für den Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen. 3. Wir halten die Einführung des bischöflichen Amtes in die evangelische Kirche als zur Förderung hierarchischer Vergewaltigung der Gemeinden und Geistlichen dienend für verwerflich und fordern zum energischen Widerstande dagegen auf. 4. In dem modernen Staate, welcher ein aus den reformatorisch-christlichen Gedanken erwachsener ist und dessen selbstständige Berechtigung die evangelischen Christen anerkennen, hat die evangelische Kirche eben darum nicht einen Gegner, sondern einen Freund zu erkennen, gegen welchen sie keinen Grund hat, Eifersucht zu hegen. Wir erkennen deßhalb keine Beeinträchtigung der Kirche darin, daß die Staatsgewalt in Deutschland sich die rechtliche Sanktion der Kirchengesetze vorbehalten hat. Wir erblicken darin vielmehr eine Gewähr dafür, daß dem deutschen Volke eine harmonische, alle Seiten seines geistigen, sittlichen und religiösen Lebens gleichmäßig fördernde Entwickelung zu Theil werden könne, sowie die alleinige Rechtsgrundlage dafür, daß ein Eintreten der staatlichen Faktoren mit Staatsmitteln für die kirchlichen Zwecke je nach Bedürfniß gefordert werden könne. Die Kirche hat sich die Ausübung der staatlichen Hoheitsrechte ihr gegenüber in den von dem verfassungsmäßigen Landesrechte vorgeschriebenen Formen gefallen zu lassen. 5. Wir wollen die Schule in den Händen des Staates festgehalten und die obligatorische Civilehe aufrecht erhalten haben. 6. Wir erwarten vom Staate, daß er die Freiheit der evangelischen Gemeinden gegen Vergewaltigung durch Synodalmajoritäten schütze. 7. Ein Anspruch der Kirche auf Ausfolgung einer Dotation als Vermögen der Gesammtkorporation besteht gegenwärtig nicht. Die Kirche entbehrt auch gegenwärtig der Organe, welche gewillt wären, eine solche angemessen zu verwenden. Eine Dotation würde daher unter diesen Umständen nur zur Förderung und Befestigung unevangelischer Majoritätsherrschaft in der Kirche führen. Dagegen ist eine reichere Entschädigung der Gemeinden für Ausfälle von Einnahmequellen und insbesondere eine reichere Unterstützung nothleidender Gemeinden eine Forderung der Billigkeit, welche der Staat auch im eigenen Interesse zu erfüllen hat. — Auch diese Sätze wurden nach kurzer Debatte einstimmig angenommen. Ein Mittagsmahl schloß sich an die Berathung, welchem Abends eine Volksversammlung folgte. In letzterer sprach Stadtpfarrer Hitzig (Mannheim) über „die Stellung des Protestantenvereins in der protestantischen Kirche und zur Union": Die offizielle Kirche betrachtet vielfach den Protestantenverein als ungerathenen Sohn, wenn nicht als Wechselbalg, statt in ihm ihre Hoffnung zu erblicken. Denn er erstrebt nur die Gleichberechtigung aller kirchlichen Richtungen auf dem gemeinsamen Glaubensgrunde und im evangel. Geiste. Er hat auch sein Bekenntniß, er glaube an Vater, Sohn und Geist, aber legt kein Gewicht auf die äußere Form dieses Glaubens. Redner hielt es für ein Glück, wenn niemand mehr lutherisch, zwinglisch oder calvinisch heiße, aber die theologischen Hofschneider in Berlin haben für die Union eine Uniform gemacht mit den drei Knöpfen des Glaubens an die übernatürliche Eingebung der Bibel, an das Wunder und die Gottheit Christi. Der Protestantenverein will keine Uniform und keine Union der Vermittlung. Neben der Union der Kirche erstrebt er auch eine solche zwischen Bildung und Frömmigkeit, Wissen und Glauben. Es ist ein Aberglaube der Gegenwart, man könne nicht fromm und gebildet zugleich sein. Außerdem hat der Protestantenverein die Aufgabe, Rufer im Streit zu sein. Mag der Kanzler nach Canossa gehen müssen oder nicht, das protestantische Volk wird den Weg dorthin niemals finden, wohl aber den Weg, um auch der katholischen Kirche gerecht zu werden. — Professor Dr. Pfleiderer (Berlin) zeichnete in scharfumgrenzten Zügen den Unterschied zwischen der katholischen Wissenschaft und der modernen Kultur. Daß die Wissenschaft eine Macht ist, hat auch Papst Leo XIII. anerkannt, aber er greift dabei auf den Scholastiker Thomas von Aquino zurück. Dieser hat seiner Zeit in der That Wissenschaft und Glauben vereinigt, die Naturanschauung des Aristoteles mit den Lehren der Kirchenväter in ein System gebracht. Nach dieser Naturanschauung dürfen wir heute nicht mehr reden von Naturgesetzen, sondern hätten in der Welt strebende Seelen, welche thun können, was ihnen gefällt, also auch Wunder thun. Ueber der Natur steht die sittliche Welt und in dieser gilt wieder der Standpunkt des der irdischen Welt abgestorbenen Mönches als die wahre, höhere Frömmigkeit. Diese höhere Stufe organisirt sich als Kirche, die niederere, tief unter ihr stehende des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens als Staat. Die Kirche ist die Erscheinung des Göttlichen auf Erden, der Staat ein nothdürftiges Surrogat, an Werth und Bedeutung der Kirche untergeordnet. So gipfelt alles in der Kirche und diese wieder im Papste, dem wahren Gott auf Erden. Diese Lehre empfiehlt Leo XIII. als das Heilmittel der Gegenwart. Aber das Mittelalter, dem die Lehre des Thomas von Aquino entstammt, lebte in einer Welt des doppelten Scheines: was in der Natur in die Erscheinung trat und was die Väter gelehrt hatten, wurde als Wahrheit angesehen. Weil die Sonne am Himmel zu wandeln schien, glaubte man, daß sie sich bewege und die Erde stille stehe. Da kam die Reformation und gleichzeitig die Renaissance der Wissenschaft; „der Mensch griff denkend in seine Brust". Luther hat sich losgerungen von den gewaltigen Fesseln der Tradition, mit welchen die Kirche die Menschen umklammert hatte, und auf dem inneren Erlebniß der Gott-Offenbarung wurde die neue Gesellschaftsordnung aufgebaut, nicht auf Wundern und Fabeln. Mit dieser Wandlung der sozialen Welt ging Hand in Hand eine Wandlung der Naturanschauung; das Scheingebilde der äußeren Wahrnehmung wurde zerstört und das Gesetz der Erscheinung erforscht, die Natur als ein gesetzmäßiges Ganzes kennen gelernt. Damit ist jedes Wunder heutzutage ein überwundener Standpunkt. Für die Reformatoren war das leider noch nicht der Fall, und so entstand der große Riß, der durch die ganze protestantische Weltanschauung hindurchgeht. So wenig wir nun heute noch an die Naturanschauung eines Thomas von Aquino glauben können, so wenig läßt sich das gesellschaftliche Leben auf den von ihm eingenommenen Standpunkt zurückführen. Aus freier Erkenntniß gliedert sich der Mensch in die höheren Gestaltungen des Lebens, in der Harmonie von Neigung und Pflicht besteht die Tugend des modernen Menschen und auf diesem Boden ruht auch unser neues, deutsches Reich. Denn sein Schöpfer, der preußische Staat, verdankt sein eigenes Dasein dem protestantischen Geiste. So glauben wir, daß die Weltanschauung, zu der wir halten, die Verheißung der Zukunft in sich trägt, daß das Wort Windthorsts, der Papst regiert schließlich doch noch die Welt, sich nicht bewähren, sondern daß es beim alten Bibelworte bleiben wird: Die Wahrheit wird euch frei machen! — Noch redeten Justizrath Götting-Hildesheim über die Jesuiten, Pfarrer Klagg-Hamburg über die römische Propaganda. „Der römische Faust scheint auf dem besten Wege zu sein, das deutsche Gretchen zu täuschen und wie oft hat Windthorst-Mephisto die Heirathsanträge von Stöcker-Martha zurückweisen müssen! Sämmtliche Redner fanden stürmischen Beifall. Die Versammlung wurde um 11 Uhr geschlossen und der 16. deutsche Protestantentag hatte damit sein Ende erreicht,

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen, 17. Okt. (Herr Regierungspräsident von Rosen) ist durch einen schweren Unglücksfall verhindert worden, an dem morgigen Feste theilzunehmen: Eine Schwester des einer dänischen Adelsfamilie entstammenden Herrn Präsidenten ist bei einem am 13. d. auf der dänischen Gjedserbahn geschehenen Zusammenstoß getödtet worden. Die Verstorbene hatte einen anderen Bruder, den dänischen Kammerjunker Friedrich v. Rosen, auf der Insel Laaland besucht und befand sich auf dem Heimwege nach Holstein. Früher Hofdame bei der zweiten Gemahlin und Wittwe Christian's VIII. Königin Caroline Amalie, einer Schwester des verstorbenen Herzogs Christian August von Holstein-Augustenburg, hatte die Verstorbene nach dem Tode der Königin eine gewinnende kleine Charakteristik derselben veröffentlicht.

* Siegen, 18. Okt. (Auszeichnungen aus Anlaß der Jubiläumsfeier des Realgymnasiums.) Im Verlauf der äußerst würdig vor sich gegangenen Schulfeier in der Aula des Gymnasiums heute Morgen überreichte Hr. Geh. Rath Dr. Schulz als Vertreter des Provinzial-Schulcollegiums dem Direktor des Gymnasiums Hrn. Dr. Tägert den Rothen Adlerorden IV. Klasse sowie dem I. Oberlehrer Hrn. Dr. Richter das Dekret als Kgl. Professor. — Ueber die Feier selbst werden wir im nächsten Blatt berichten.

* Siegen, 17. Okt. (Personalien.) Dem Pfarrer Bromm zu Neunkirchen ist widerruflich die Concession ertheilt worden, die dortige höhere Privatschule in der bisherigen Weise fortzuführen, dem Lehrer Gustav Müller zu Neunkirchen ist eine Lehrerstelle an der evangel. Volksschule zu Wetter (Kreis Hagen) definitiv verliehen worden.

* Siegen, 16. Okt. (Großfeuer.) In vergangener Nacht um 12 Uhr ertönten die Feuersignale. In der Malzdarre der Achenbach'schen Brauerei an der Coblenzerstraße war Feuer ausgebrochen, das sich in Kürze dem daranstoßenden, demselben Besitzer gehörenden Oranienhof mittheilte, — die Brauerei war merkwürdiger Weise durch keine Brandmauer vom letzteren getrennt —, und diesen, Wohnhaus und Theatersaal, nach wenigen Stunden einäscherte. Die Anstrengungen der Feuerwehr, die mit Gefahr des eigenen Lebens zu retten suchte, was möglich war, waren vergebens. Während sie im Saale thätig war, schlug die Flamme plötzlich am entgegengesetzten Giebel des Wohnhauses empor, so merkwürdige Sprünge machte das Feuer. Das Wohnhaus schien unbewohnt, es mußten erst einige Fenster eingeschlagen werden, um in dasselbe gelangen zu können. Unter diesen Umständen mußte sich das Rettungswerk damit begnügen, durch Einreißen der Mauern das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, und die umliegenden Gebäude unter dem Wasserstrahl zu halten, so daß diese wenigstens vor Schaden bewahrt wurden. Der Brand selbst bot einen schaurig schönen Anblick. Heute noch in den Abendstunden glimmten die Balken und leckten die Flammen überall aus dem Schutte empor, so daß unsere wackeren Feuerwehrmannschaften den ganzen Tag über nicht aus dem anstrengenden Dienste kommen konnten. — Da die Gebäulichkeiten mit 105 000 M. in der „Vaterländischen Feuerversicherungsgesellschaft" zu Elberfeld versichert waren, der Besitzer also, wie man zu sagen pflegt, mit einem blauen Auge davonkommt — bedauert es Niemand sonderlich, daß auf diese Weise wenigstens der Oranienhof verschwunden ist, der jenem Stadttheil nicht zur Zierde gereichte und in den jüngsten Jahren den entgegengesetztesten Dingen dienen mußte, von den Vorträgen des Methodistenpriesters an bis zum Tingeltangel mit weiblicher Bedienung der anrüchigsten Art.

B Siegen, 18. Okt. (Herbstmarkt.) Der heutige Tag bringt nach anscheinend endlosen Regengüssen die ersten freundlichen Stunden; der Barometerstand, tief wie zur Zeit des Erdbebens in Spanien, ist mit jähem Ruck aufwärts gegangen, und so kommen doch wenigstens die Freuden des Markttages, namentlich bei der Jugend, in etwa zu ihrem Recht. Viel hat der Herbstmarkt ja nicht zu bedeuten: einige Schau- und Kaufbuden, ein Carrussell ꝛc., das ist so, wie auch heute, das Uebliche. Recht schönes Vieh war aufgetrieben, in dem grundlosen Schlamm des Hasengartens tummelt sich die muntere Jugend, man kauft oder nascht etwas an den Buden, besucht die Wirthshäuser, riskirt ein Tänzchen — was will man mehr! Wehmüthig blicken in das muntere Treiben die Trümmer des Oranienhofes, wehmüthig blickt vielleicht ein Bursch oder Mädchen auf dieselben — ach, im Vorjahre auf Herbstmarkt, wie war's da droben im Saale noch so schön!

Vermischtes.

** Siegen, 17. Oktober. (Eine für die Blechwalzwerke wichtige reichsgerichtliche Entscheidung.) Der Kaufabschluß über eine nach Quantität und Qualität individuelle Waare, wobei dem Käufer nur überlassen wird, innerhalb gewisser Grenzen die Form der gekauften Waaren zu bestimmen, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 24. Novbr. 85, handelsrechtlich ein perfekter Kauf. Verweigert der Käufer die Vornahme der Spezifikation und macht es dadurch dem leistungsbereiten Verkäufer unmöglich, die Waare zu liefern, so befindet sich der Käufer im Annahmeverzug; die von ihm verhinderte Lieferung ist rechtlich als erfolgt zu betrachten und Verkäufer kann im Klagewege Zahlung des vereinbarten Kaufpreises und Schadenersatz wegen Nichtaufgabe der Spezifikation verlangen. Dagegen steht dem Verkäufer eine Klage auf Aufgabe der Spezifikation, damit die Lieferung der Waare ermöglicht werde, nicht zu.

— Arnsberg, 14. Okt. (Todesfall.) Gestern verschied hierselbst der königliche Kammerherr, Landrath a. D. Freiherr Felix v. Lilien im 84. Lebensjahre. Der Verstorbene war zuerst im Justizdienste thätig, darauf von 1836 bis 1883 Landrath des Kreises Arnsberg und feierte am 25. Januar 1883 das Jubiläum 50jähriger Wirksamkeit im Staatsdienste. Viele Jahre war derselbe auch Mitglied des preußischen Landtages und des Provinziallandtages von Westfalen.

* Frankfurt a. M., 16. Okt. (Eröffnung der Mainkanalisirung. Mayer v. Rothschild.) Unter Theilnahme der Minister von Preußen, Baiern und Hessen, als der drei Mainuferstaaten, wurde heute der Schlußstein an der Frankfurter Hafenschleuße feierlich eingesetzt. Oberbürgermeister Miquel hielt die Festrede. Von Höchst aus war die Festgesellschaft stromaufwärts den kanalisirten Main gefahren. — Freiherr Mayer Karl v. Rothschild, einer der Chefs des bekannten Bankhauses, ist heute, 66 Jahre alt, gestorben.

* Wien, 16. Okt. (Cholerabericht.) Seit gestern erkrankten, resp. starben in Triest 13/2, in Pest 46/17 Personen.

* Brüssel, 16. Okt. (Advokat Vandersmissen) ist heute von den Geschworenen schuldig gesprochen worden, „mit Absicht und freiwillig seine Gattin getödtet zu haben". Der Gerichtshof verurtheilte ihn darauf, milde genug, zu 10 Jahren Zwangsarbeit.

Preis-Räthsel.

Das Preis-Räthsel in Nr. 1 des „Illustrirten Sonntagsblattes" war diesmal so kinderleicht gehalten, daß es einzelne Leser veranlaßte, an die nahe liegende Lösung: Apfelwein, nicht zu glauben und dieselbe weiter abliegend zu suchen. So gelangte ein hiesiger Leser zu folgendem gereimten Resultat:

Der Cyper als Baumseide mehr ist bekannt,
Die Cyper, ein Pfläumchen, schon seltner genannt;
Dazu noch ein Wörtchen, es klingt ja so fein,
Und bringt uns als Ganzes den Cyperwein.

Zwei andere hiesige Leser rathen auf „Gerstensaft" und „Traubenwein"; zwei auswärtige auf „Muskatwein" und wiederum „Traubenwein". Der Einsender letzterer Lösung bemerkt sehr richtig: „Nach der ersten Strophe, wo von des Baumes Frucht die Rede ist, müßte es eigentlich Apfelwein heißen, denn ein Weinstock ist doch kein Baum; aber wie soll dieses schale Getränk dem Greise Jugendfrische geben und den Lebenssaft erneuern? Es kann nur Traubenwein sein!" Das „Vinum bonum", im Gegensatze zum „Aeppelwein-Bäppelwein". — Richtig gelöst wurde nun das Räthsel von folgenden Lesern des Blattes: 1) Sophie Jüngst, Kölnerstr.; 2) Frau Friedr. Schneck, Cölnerstr.; 3) Anna Oevel, Cölnerstr.; 4) Heinr. Hillenhagen; 5) Lina Schröder; 6) Maria Rettig; 7) M. Tabbert; 8) C. Reifenrath; 9) Louis Schröder; 10) H. Hubert; 11) Adele Rath; 12) Willy Sarx, Alchestr.; 13) Johanna Goebel, Löhrthor; 14) Gustav Fey, Löhrthor; 15) Anna Höpfner; 16) Bertha Siebdrat; 17) N. N.; 18) Herm. Achenbach, sämmtlich in Siegen; 19) Herm. Flender, Sieghütte; 20) E. Limper, Hammerhütte; 21) Carl Ehlert, 22) Heinr. Daub und 23) Lina Michel in Fickenhütten; 24 Alb. Hermann und 25) Julius Jugard, Hof Rödgen; 26) Emma Kunz, Wilnsdorf; 27) F. L. S., Wahlbach; 28) Aurelie Zahn, Neunkirchen; 29) H. Neuser, Geisweid; 30) Frau Lehrer Sterzenbach, Freudenberg; 31) Wilhelmine Geisweidt, Betzdorf; 32) C. Gutbrod und 33) Fr. Bauermeister, Dillenburg; 34) Rudolf Schmitt, Haiger; 35) Adolf Baumgarten, Grube Friedrich bei Wissen; 36) H. Jung, Heinrichshütte bei Au; 37) C. Becker, Laasphe; 38) Abonnentin in Blumenthal; 39) Friedr. Schaefer in Runkel (Lahn). Bei der unter diesen 39 Räthsel-Lösern veranstalteten Verloosung der als Gewinn üblichen zwei Oeldruckbilder fiel der Gewinn auf Nr. 38. Die Zusendung des Gewinnes ist sofort erfolgt.

Siegen, 18. October 1886.

Die Expedition der Sieg-Lahn-Zeitung.

Handels-Nachrichten.

S **Siegen**, 16. Oktbr. (Wochenmarktspreise.)

		Durchschnittspreis:
Butter	pr. Kgr.	2 M. — Pfg.
Zwiebeln	» »	14 »
Aepfel	» »	16 »
Birnen	» »	12, 16 »
Weintrauben	» »	70 »
Möhren	» »	16 »
Karotten	» »	16 »
Rüben	» »	16 »
Rothe Beeten	» »	20 »
Schneidebohnen	» »	30 »
Rosenkohl	» »	1 M. — »
Wälsche Nüsse	» »	80 »
Kastanien	» »	60 »
Kartoffeln	50 »	2 M. 60 »
Wirsing	pr. Kopf	15 »
Blumenkohl	» »	20—30 »
Rother Kappus	» »	25 »
Endivien	» »	5 »
Ober-Kohlraben	pr. Stück	5 »
Selleriewurzel	» »	10 »
Meerettig	» »	30 »
Junge Hahnen	» »	60 »
Junge Hühner	» »	1 M. 70 »
Alte Hühner	» »	90 »
Eier	12 »	70 »
Weißer Kappus	100 »	9 M. — »
Zwetschen	100 »	25 »
Junge Tauben	pr. Paar	60 »
Preiselbeeren	» Liter	30 »

** **Siegen**, 18. Okt. Die Notirungen in London betrugen am 15. Oktbr.: Kupfer, Chilibarren 41 L. 10 S., Blei, englisches 12 L. 15 S., spanisches 12 L. 10 S., Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S., gewöhnliche Marken 14 L., Silber 45 3/16 Pence.

** **Siegen**, 18. Oktbr. Die Notirungen in London betrugen am 16. Oktbr.: Kupfer, Chilibarren 41 L. 5 S., Blei, Zink und Silber unverändert.

⨯ **Antwerpen**, 15. u. 16. Oktbr. (Bericht der Herren Büsch u. Comp.) Umsatz von Häuten: 2870 Stück, darunter:

№	1625—561	Uruguay	Ochsen	20/25 Ko. à frcs.	59
»	1717—264	Bs. As.	»	20/25 »	64
von »	1736—350	Uruguay	»	20/25 »	63
» »	1747—400	»	»	25/32 »	62
» »	1754—200	»	»	25/32 »	69
» »	1575—175	»	»	25/32 »	70
» »	1503—300	»	»	25/32 »	61

Reichsmarkkurs 124,10.

Tapeten

empfehle in großer und schöner Auswahl, bei Abnahme größerer Partieen mit 10% Rabatt. Ferner halte empfohlen:

Abziehbogen, namentlich für Schreiner; in den verschiedensten Mustern; Lager in

Wachs- u. Ledertuch, Läufern u. Matten;

Rouleaux mit Zubehör,

alle Sorten **Farben** und **Lacke,** ungerieben und fertig gestellte, letztere ohne Preiserhöhung;

Pinseln und Spachteln, Stahlkämme zum Masern,

alles in prima Waare und zu den billigsten Preisen.

Das Anstreicher- und Tapeten-Geschäft

Markt 374. J. Rübenkönig. Markt 374.

Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens,

Jahrgang 1885 und 1886

sind noch **billig** zu haben bei

Carl Heifer I., Löhrstraße.

Trägereisen

in allen Profilen und Längen zu Fabrikpreisen.

Ich offerire ferner: **Gußeiserne Säulen, Fenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Oefen, Kochmaschinen** ꝛc. und alle Eisentheile zu Bauzwecken zu den

billigsten Preisen.

Siegen.

J. G. Reichwald.

Knoblauchwürste

per Stück 20 Pf. (dieselben fanden auf dem hiesigen Feuerwehrfeste große Anerkennung), nur allein ächt bei

H. Link, Bahnhofstr.

Feinste holstein'sche

Guts-Mischbutter

empfiehlt **Fr. Steffe,** Hammerhütte.

Prima

Frankfurter Würstchen

täglich frisch, das Stück zu 17 Pfg., 50 Stück zu 7 M. 50 Pfg. empfiehlt

Carl Weber, Fleischer.

Geding- und Schichtenbuch

bei **C. Buchholz.**

Am 15. d. M., Abends 10 Uhr starb nach längerem schmerzlichen Leiden, wohlvorbereitet durch die Heilsmittel der hl. Kirche,

der Kaufmann

Herr Carl Kreer,

der viele Jahre hindurch als ein sehr treues und eifriges Mitglied dem kath. Schulvorstande angehörte.

Siegen, 16. Oktober 1886.

Der kath. Schulvorstand.

Prima sächsische

rothe u. weiße Kartoffeln

bekannte Sorte, empfiehlt

Joh. Zahn.

Ein gesitteter junger Mensch mit guten Schulkenntnissen wird als **Lehrling** gesucht in der

Buchdruckerei von C. Buchholz.

Meiner geehrten Kundschaft beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Herrn Maler und Anstreicher **C. Th. Fischer** bisher zum Tapeten-Geschäft 2c. benutzte Local übernommen habe und dadurch mein Lager in **sämmtlichen**

Kurz-, Woll- und Weiß-Waaren

bedeutend vergrößern konnte.

Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, daß ich **alle Wollwaaren** für die Herbst- und Winter-Saison, namentlich:

Strickgarne, Rockwolle, Gobelin-, Zephir-Wolle etc.,

Hauben, Tücher, Unterröcke, Unterhosen, Jacken 2c. 2c.

vor der Preissteigerung einkaufte, wodurch ich in den Stand gesetzt bin, unter den vorjährigen bedeutend niedrigeren Preisen wie jetzt, zu verkaufen und meiner geschätzten Kundschaft den Nutzen zukommen zu lassen.

Indem ich für das bisher geschenkte Wohlwollen und Vertrauen bestens danke, prompteste und reellste Bedienung zusichere, halte ich mich ferner bestens empfohlen

und zeichne mit Hochachtung!

Siegen. **Maria Kommer geb. Klein.**

Kölnerthor 104.

Wintermäntel und Regenmäntel

empfehle in **großer Auswahl, neuesten Façons** und zu den **billigsten Preisen.**

Eberh. Wurm, Markt.

Anfertigung nach Maaß — Auswahlsendung bereitwilligst.

Hofl. Sr. Kgl. H.

d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-Kaffeebrennerei

Bonn, Berlin.

Hofl. Sr. H.

d. HerzogsErnst v. Sachsen.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. **Qualität**	M. 1,60	**pr Pfd.**
IIa. „	„ 1,50	
guter gebrannter Haushalts-Caffee	„ 1,30	

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

Proben gratis.

Wir erhielten sämmtliche **Neuheiten** in

Stickereien

und empfehlen solche in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Tischläufer, Büffet-Serviertischdecken, Nähtisch- und Komodedecken, Servietten, Schoner, Tablettes 2c.

Paradehandtücher, Bett- und Wandtaschen, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen 2c. 2c.

Pantoffeln, Hosenträger, Reisenecessaire, Eckbretter, Sophakissen, Plaidhüllen, Pfeifen- und Garderobehalter.

Zeitungsmappen, Hausegen, Uhrpantoffeln, Thermometer 2c.

Sämmtliche Sorten **Stickgarne, Stickseide, Perlen, Quasten, Jacken, Troddeln, Besatz für Körbe 2c. 2c.**

Kölnerstr. 72. **M. Schiff Söhne.** Kölnerstr. 72.

Die Modehandlung

von **Fanny Struben**

zeigt hiermit die Ankunft der neuesten **Modelle** an und bittet um geneigten Zuspruch.

Beste Sorten Hausbrandkohlen,

Gewaschene Nüsse I, | **melirte Kohlen,**

„ mel. Kohlen, | **Briquettes** in bester Qual.

empfiehlt in Waggonladungen und in Fuhren ab Lager Bahnhof.

Eugen Börner.

Geöffnet des Vormittags.

Technische Bedarfsartikel,

Gummi, Maschinenöle,

Ia. Portl. Cement etc.

empfehlen **Gebr. Marenbach.**

Chemisch-analytisches Laboratorium

von **Dr. Fr. Behrend, Siegen**

vereideter Chemiker, Hammerhütte,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Analysen,** bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern Abend 10 Uhr erlöste der Tod nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meinen innigst geliebten Gatten, unseren guten Onkel

Kaufmann

Carl Kreer

in seinem 63. Lebensjahr, wohl vorbereitet durch die Tröstungen unserer heil. Religion.

Freunden und Bekannten widmen diese Trauer-Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme

Siegen, den 16. October 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Für das Publikum werden häufiger Nachtheile und für die Post zeitraubende Weiterungen dadurch herbeigeführt, daß bei Versendung von Blechdosen, Blechkasten, Körben, Eisentheilen, von Packeten mit frischem Fleisch u. s. w. die Aufschriften von den Absendern nicht haltbar auf den Stücken befestigt, oder Fahnen verwendet werden, welche eine ausreichende Haltbarkeit nicht besitzen, daß dann während der Beförderung und Verladung solcher Sendungen die Aufschriften bezw. Fahnen abfallen und nun die Stücke so lange bei den Umleitungspostanstalten lagern müssen, bis durch Rückfrage bei den Aufgabepostanstalten die Bestimmungsorte und Empfänger festgestellt worden sind.

Zur Verminderung dieser Uebelstände ist die Benutzung von aus Hanf- oder Pergamentpapier gefertigten, mit Metallösen versehenen Fahnen wiederholt von der Postverwaltung empfohlen worden.

Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß Muster von zweckmäßig hergestellten, haltbaren Fahnen auf Wunsch an den hiesigen Postschaltern vorgezeigt werden.

Zu kaufen sind solche Fahnen hier bei dem Herrn D. Marckord, Cölnerstraße, zu den nachstehend angegebenen Preisen:

1000	Stück	M. 18,50
500	»	» 9,50
100	»	» 2,00
25	»	» 0,50
10	»	» 0,20

Wichtig für deutsche Damen!

Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft

für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lectionen das Zuschneiden nach Maaß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9½ Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden -- ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämmtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completten Satzes von Instrumenten . . . . . **20 M.**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . **40 »**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung **„Agentur"** nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Großes Lager

in Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen etc.

Besonders mache aufmerksam auf

weiß und blau Hausmacher-Leinen, Halbleinen und Gebild.

Bettzeuge

in guter Waare zu billigen Preisen.

S. Georg, Siegen,

Bekanntmachung.

Der Wiesenbesitzer Heinrich Bohn und Genossen zu Caan beabsichtigen zur Bewässerung ihrer in dem Gemeindebezirke Caan hinter dem Stein, am hohen Rain belegenen Wiesen im Weißbache ein Stauwehr anzulegen. Indem ich dieses Vorhaben gemäß § 6 der Wiesenordnung für den Kreis Siegen vom 28. October 1846 zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich, daß der Situationsplan zu der projectirten Anlage in meinem Bureau eingesehen werden kann. Etwaige Widerspruchsrechte und Entschädigungsansprüche sind binnen 3 Monaten, vom Tage des Erscheinens des diese Bekanntmachung zum ersten Male enthaltenden Kreisblattes an gerechnet, bei mir anzumelden. Diejenigen, welche sich binnen der bestimmten Frist nicht gemeldet haben, gehen in Beziehung auf das zur Bewässerung zu verwendende Wasser, sowohl ihres Widerspruchsrechtes, als des Anspruches auf Entschädigung verlustig. Sie verlieren ferner in Beziehung auf das zu bewässernde oder zu den Wasserleitungen zu benutzende Terrain ihr Widerspruchsrecht gegen die Anlage und behalten nur einen Anspruch auf Entschädigung.

Siegen, den 18. September 1886.

Der Landrath.
gez. Keil.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich auf Requisition des Herrn Amtmanns in Fickenhütten unter Bezugnahme auf § 81 der Wiesenordnung zur Kenntniß der Einwohnerschaft.

Siegen, den 13. Oktober 1886.

Der Bürgermeister
Delius.

Der Unterzeichnete will seinen **Garten unter der Hammerhütte, zwischen den Häusern der Herren Jacob Vogel u. Home,** Flur H 1554/309 von 25 Ruthen, am

Montag den 25. October cr.,

Nachmittags 5 Uhr,

beim Herrn Gastwirth Heinrich in Hammerhütte verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Verwalter Griffe in Siegen.

Unterm Hain, 18. October 1886.

August Diehl.

D. Schumacher's

Heilmethode

heilt seit 16 Jahren schnell, sicher, dauernd — ohne Berufsstörung — unter Garantie, **brieflich** alle Arten (auch die schwersten und verzweifeltsten Fälle) von Haut- und **Geschlechtskrankheiten** etc. nach eigener selbsterfundener, stets bewährter Methode ohne Quecksilber, Jod oder anderes Gift, speciell **Flechten, Wunden,** Geschwüre,

Schwächezustände,

Nervenschwäche, Bleichsucht, Magenleiden, Rheuma, Bandwurm in 1 Stunde; für den vollen Erfolg der Curen leiste Garantie.

Meine Broschüre **Heilmethode** illustrirte 40. Auflage versende für 50 Pfg. Kreuzband, in Couvert 70 Pfg., und sollte keiner versäumen, sich dieselbe anzuschaffen.

D. Schumacher.
Hannover, Schillerstrasse.

Vormundschafts-Rechnungen
bei **C. Buchholz.**

Fahrpläne.

Vom 1. Oktober ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederschelden **11**,35 M.

Betzdorf **4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17, **8**,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **4**,10 N., **6**,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt **4**,14, **7**,59 M., **1**,45 N., **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag **4**,14 Nm.

In Dillenburg **6**,33 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **7**,15 (nur Sonntags), **7**,45, **9**,50 M., **12**,10 (von Niederschelden), **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **7**,48, **10**,5 A.

Deutz **9**,50 M., **1**,24, **3**,26 N., **6**,7, **10**,5 A.

Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Abfahrten v Betzdorf u. Siegen:

6,33, **9**,13 M., **12**,50, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,25 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**

9,5 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, **9**,25 A.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**

7,55 Vorm., **1**,15, **6**,0 Nachm., **8**,30 Ab.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **7**,50, **10**,0 M., **12**,20, **1**,25, **3**,29 N., **5**,0, **6**,12, **7**,53, **10**,10 A.

Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,12, **10**,10 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10**,0 M., **3**,29 N., **6**,12, **10**,10 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal **7**,45 (**5**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40 **4**,6 N., **6**,10, **7**,0, **8**,15, **11**,40 A.

Hagen **11**,27 M., **1**,40 N., **8**,15, **11**,40 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7,19, **8**,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,55, **11**,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:

7,50 M., **1**,25, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,17 M., **9**,27, **2**,47 N., **5**,38 A.

Von Marburg nach Laasphe:

5,20, **9**,21 M., **1**,20 N., **7**,00 A.

In **Laasphe** **7**,59, **11**,15 M., **4**,08 N., **8**,55 A.

Von Laasphe nach Marburg:

5,20, **8**,28, M., **12**,37 Mittags, **6**,15 N.

In **Marburg** **7**,10, **10**,18 M., **3**,21 N. **8**,45 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.